

Ukrainischer Rat des Unionsvereins
der Politischen Katorga- Häftlinge
und Verbannungsansiedler.

Wege der Revolution.

Historische Revolutionszeitschrift

Nr. 2-3 (5-6)

1926.

Stempel: Öffentliche Leninbibliothek. UdSSR

Seite: 104

Verfasser: Gogolewski

Aus den Erinnerungen und Skizzen eines jungen Revolutionärs.

(Transbaikalien im Jahre 1903.)

Schon vor dem Beginn der Revolution im Jahre 1905 hatte ich das Glück den Volksschullehrern P. Mursin und D. Sisych begegnet zu sein. Sie waren in den Jahren von 1900 bis 1903 im Untergrund Transbaikaliens sehr aktiv und leiteten dort die gesamte revolutionäre Arbeit.

Diese Zeit diente sozusagen zur revolutionären Vorbereitung und zur Ausbildung von weiteren jungen Revolutionären unter den Lehrern und Studenten in Sibirien. In Tschita gab es damals zwei Häuser, die man als revolutionäre Laboratorien bezeichnen könnte: das waren die von A. K. Kusnezow und P. I. Klark. Keinem einzigen in Tschita wohnenden jungen Revolutionär war das Haus von Klark unbekannt, dort konnte man auf alle anstehenden Fragen eine Erklärung bekommen...

Unsere Organisation stand damals genügend Material zur Verfügung, ja sie wurde sogar überschüttet mit illegaler Literatur und vor allem – von der Zeitung „Iskra“. Ich stand stets in Verbindung mit dem Lehrerseminar und mit dem Knabengymnasium. Meine Aufgabe bestand darin – Lehrer und Schüler mit illegaler Literatur zu versorgen, ich brachte Zeitungen, Broschüren und Bücher dorthin und von dort aus wurden diese von den Studenten, Schülern und Lehrern in der Stadt unter den Arbeitern und in den Kasernen unter den Soldaten verbreitet.

Wir, Jugendlichen, wußten seinerzeit schon, daß es in der RSDRP eine Auseinandersetzung gegeben und die Partei sich geteilt hatte, und zwar in Bolschewiken und Menschewiken, und daß Lenin der Anführer der ersten und Plechanow – der zweiten war. Auch wir Jugendlichen begannen uns entweder in die Reihen der Bolschewiken oder der Menschewiken einzureihen.

In den Jahren 1903 - 1905 bestand unser größter Wunsch darin, die Arbeiter- und Bauernmassen so breit wie möglich in unsere Tätigkeit einzubeziehen. Das konnte man nur durch eine sehr aktive Propaganda erreichen. Mit dieser inneren Einstellung trat ich im Jahre 1903 meine Lehrerausbildung im ersten Semester in Werchneudinsk an. Diese Stadt war damals ruhig, wie tiefes Moos und beharrte hartnäckig darauf von nichts bewegt zu werden. Als ich aber in zahlreichen persönlichen Gesprächen feststellen konnte, daß viele der Semester-Kursteilnehmer, mit denen ich studierte, an einer Zusammenarbeit in einem Verein interessiert waren, or-

ganisierte ich Zusammenkünfte in meiner Wohnung. Wir lasen illegale Zeitungen. Darüber hinaus gaben wir auch unsere Zeitung „Mutnaja Wolna“ (Trübe Welle) heraus. Gleichzeitig übernahmen wir die Verbreitung von illegalen Flugblättern und Plakaten, wir kleben sie in der ganzen Stadt an.

Seite: 105

Die erste große Lieferung revolutionären Materials kam aus Tschita und war an den Lehrer Bolschakow gerichtet. Mit Begeisterung gingen wir alle an die Arbeit, aber unter uns befand sich ein Provokateur, ein gewisser Karnakow, der früher zusammen mit Bolschakow am Seminar in Irkutsk studiert hatte. Er benachrichtigte die Polizei, verriet alles was bei uns vorging und wo welche Materialien versteckt waren. Auf diese Weise wurde unsere Gruppe ausfindig gemacht und ich nach einer Hausdurchsuchung - verhaftet. Alle anderen konnten rechtzeitig gewarnt werden, so daß keiner von meinen Kameraden festgenommen wurde. Dabei hat uns der Telegrafist A. Iwanow sehr geholfen, denn er hatte per Telegraf die Kameraden in Tschita unterrichtet. Somit konnte die Polizei auch bei Hausdurchsuchungen bei den anderen Kursteilnehmern „nichts finden“.

1904 wurde ich aus dem Gefängnis entlassen, mußte aber bei der Polizei unterschreiben, daß ich die Stadt nicht verlassen werde. Ich stand unter Beobachtung und selbstverständlich konnte ich unter solchen Umständen an den Ausbildungskursen nicht mehr weiter teilnehmen. Der Russisch - Japanische Krieg war im vollen Gange.

Zu jener Zeit wurde vom Permsker Verein des Roten Kreuzes an der Station Werchneudinsk ein Lazarett mit 500 Betten für Soldaten und mit 100 Betten für Offiziere eingerichtet. Mit Unterstützung von D. A. Kotschnew und Rybakow gelang es mir, in der Lazarettkanzlei eine Stelle zu bekommen. Hier nahm ich sofort meine illegale Tätigkeit wieder auf. Unsere revolutionäre Gruppe stand in allerbesten Verbindung zur Stadt Tschita, uns besuchten immer zwei Kameraden „Andrej“ und „Nikolai“, die richtigen Namen sind mir unbekannt, sie brachten Literatur, Anweisungen und Informationen mit. Unsere Gruppe bestand überwiegend aus Telegrafisten- und Postangestellten. Andere Mitglieder waren die späteren Organisatoren und Leiter der Streikbewegung, wie Pawel Gromow und A. Iwanow. Auch die Propaganda unter den Kranken und den Mitarbeitern des Lazaretts entwickelte sich schon bald sehr positiv. Der Kanzleichef Wachnin entwickelte sich zu einem guten Revolutionär, er setzte seine Tätigkeit weiter fort, auch nachdem ich gegangen war.

Im Großen und Ganzen lief meine revolutionäre Arbeit gut, bis ich ein ernstes und offenes Gespräch mit dem Oberarzt Chomjakow führte, das war auch der Grund, warum ich das Lazarett verlassen mußte.

Genau zur gleichen Zeit wurde in Werchneudinsk unsere erste Zeitung „Werchneudinski Listok“ (Werchneudinsker Blatt)* mit vorheriger Zensur gegründet. Leitende Mitarbeiter der Zeitung waren: der Redakteur - I. K. Okunzow, der juristische Redakteur - I. M. Sypailo, weitere Mitarbeiter - Dr. I. A. Schinkmann,

Mirski – ein alter Revolutionär, D. A. Kotschnew – Schiedsrichter, Verleger – A. D. Reifowitsch und ich – als Korrespondent und Korrektor. Zur Zeit des allrussischen Streiks auf der Eisenbahn, druckte unsere Zeitung Aufrufe zum bewaffneten Widerstand des Proletariats.

*) Das Schicksal dieser Zeitung ist schon durch die Medien aufgeklärt worden: Okunzow, Schinkmann und Mirski waren von Rennenkamps Feldgericht zum Tode verurteilt worden, das Todesurteil wurde jedoch von General Grodekow durch lebenslängliche Katorga ersetzt.

Seite: 106

Schon vor dem Oktobermanifest bin ich nach Kabanskoje gezogen, um dort Aufklärungsarbeit unter den Bauern zu leisten. Deshalb schrieb ich lediglich für die Zeitung. Die Annäherung an die zurückhaltenden Bauern war nur durch persönliche Kontakte möglich, da halfen keine Zeitungen oder Proklamationen, denn 99% der Bauern waren Analphabeten. Ich bekleidete in Kabanskoje die Stelle eines Sachbearbeiter- Gehilfen in der Bezirksverwaltung. So konnte ich mit den Bauern, die zu uns kamen, um eine Bescheinigung zu holen oder ein Schreiben aufzusetzen, ins Gespräch kommen. Zusätzlich konnten sie bei mir auch eine kostenlose Beratung in allen nur denkbaren Fragen bekommen. Von großer Bedeutung erwiesen sich auch öffentliche Lesungen, die im Volkshaus veranstaltet wurden. Nur persönliche, lebensnahe Propaganda konnte ihr Ziel erreichen und nur die Menschen, zu denen die Bauern Vertrauen hatten, konnten sie an unsere Seite bringen. Ich führte mit ihnen Gespräche über den Sozialismus, Gleichberechtigung, Macht des Volkes, über Sozialisierung oder Nationalisierung des Bodens, über die Phantasien der Popen wegen des Lebens nach dem Tode.

In den Regionen Kabanski und Kudarinski gehörten die besten Ackerböden und die schönsten Wälder dem Zarenhof. Diese Wälder aber wurden von ihrem Verwalter Sereckin gnadenlos vernichtet: Er lieferte Baustämme, Brennholz, Bahnschwellen und gesägtes Holzmaterial an die Transbaikalische und Chinesische Eisenbahn. Zu diesem Zweck hatte er sogar im Dorf Kabanskoje ein Sägewerk errichtet.

Diese Tatsache nahm ich zum Anlaß meiner Agitation gegen den Verwalter, während ich die Bauern aufklärte, daß dieser Boden eigentlich ihnen und nicht dem Zarenhof gehöre und daß er von den Bauerngemeinden übernommen werden solle. Es kam schließlich zu einer Dörferversammlung des gesamten Kreises, auf der die Bauern einmütig ihr Urteil fällten, in dem gefordert wurde, daß die Felder und Wälder nicht mehr zum Zarenhof gehören sollten, sondern zum Eigentum der Bauern aus den Gemeinden Kabanski und Kudarinski erklärt wurden. Dieses Urteil (Beschluß) wurde von dem Bauernvorgesetzten Chudjakow bestätigt, der dafür später ein Jahr Gefängnis bekam. Auf der Versammlung kam auch zur Sprache, wie man mit den Wäldern und dem Boden umgehen solle und wie man sie am besten schützt. Es wurde beschlossen, eine Gebühr für die Nutzung einzuführen und ohne Erlaubnis

des Bauernrates keinerlei Verpachtungen oder irgendwelchen Holzentnahmen zuzulassen; zum Schutz und zur Kontrolle wurde eine Feld- und Waldwache gewählt

Seite: 107

Dem Verwalter Serjodkin wurde empfohlen, für das gefällte Holz an die Verwaltung Gebühren zu entrichten und mit der Versammlung einen Vertrag für den weiteren Holzeinschlag abzuschließen. Zu all diesen Fragen wurden Beschlüsse gefaßt, die dann auch in der Zukunft durchgesetzt worden sind. Interessant ist, daß sogar die Beamten diese Beschlüsse und das entschlossene Vorgehen der Bauern akzeptieren mußten

Der Verwalter Serjodkin, dem der Versammlungsbeschluß vorgelegt wurde, erschien dann auch persönlich. Er erklärte sich bereit, die vorgesehenen Nutzungsgebühren zu zahlen, weigerte sich aber einen Vertrag über den weiteren Holzeinschlag abzuschließen. Er bat uns darum, diese Frage noch einmal auf der nächsten Bauernversammlung der Gemeinde zu besprechen. Um die Angelegenheit in seinem Sinne positiv zu beeinflussen, versuchte er die Gemeindeverwaltung zu bestechen und gab 25 Rubel. Dieses Geld wurde in die Gemeindegasse eingezahlt und zu Gunsten der Bibliothek verwendet. Wegen seiner Weigerung, sich dem Beschluß der Gemeindeversammlung zu unterwerfen, beschloß die Versammlung, das Sägewerk in Beschlag zu nehmen und zum Eigentum der Bauern der beiden Gemeinden zu erklären.

Auf diese Weise eigneten sich bereits vor 20 Jahren die Bauern der Kabansker und Kudarinsker Gemeinden die Felder und Wälder des Zarenhofes an. Alle Zarenbeamten wurden vom Dienst entlassen und das Sägewerk zu Gunsten der Gemeinden beschlagnahmt. Die darüber gefaßten Beschlüsse (Urteile) veröffentlichte die Zeitung „Werchneudinsker Blatt“. Selbstverständlich hatten diese beispielhaften revolutionären Handlungen der beiden Gemeinden eine ansteckende Wirkung auf andere Dorfgemeinden, überall in der Region begann die Aneignung der Felder und Wälder des Zarenhofes.

Unsere revolutionäre Arbeit unter den Bauern entwickelte sich mit der Zeit und wurde immer stärker. Das ging so weiter bis zum Eintreffen der Strafexpedition von Möller- Sakomelski. Zufällig hatte ich aber früh genug davon erfahren. Ein Bauer aus dem Dorf Kabanski nämlich befand sich zur Regelung einer privaten Angelegenheit in Myssowsk und wurde dort von Möllers Henkern festgenommen. Es gelang ihm nachzuweisen, daß er sich nur zufällig am Ort aufhielt und wurde deshalb wieder freigelassen. Der Bauer eilte zurück nach Kabanski und kam sofort zu mir. Er berichtete mir Folgendes:

„Wjatscheslaw Ossipowitsch, was in Myssowka so alles vorgeht! Es ist da irgendein General angekommen. Unschuldige Menschen werden direkt am Bahnhof auf dem Bahnsteig gefoltert, ausgepeitscht und erschossen. Der General fragt die Bestraften zuerst, wie hoch ihr Gehalt ist und dann läßt er jedem so viele Schläge verpassen, wieviel Rubel der Mensch verdient.“

Ich antwortete ihm, er solle sofort die aktivsten Kameraden verständigen, damit sie die Gemeinde für eine Zeit verlassen. Ich selbst packte zwei Pakete mit wichtigen Unterlagen, bestellte mir eine Kutsche und eilte nach Kudarinsk. Das Glück stand mir zur Seite, denn kurz nach meiner Abreise, so etwa eine halbe Stunde später traf Möller- Sakomelski mit seiner Truppe auf der Station Timluj ein, die dem Dorf Kabanski als Eisenbahnstation am nächsten liegt.

Später begab ich mich nach Tschassowensk, um mich dort als Viehhändler ausgegeben, bot aber für die Rinder solch niedrige Preise an, daß mir niemand seine Tiere verkaufen wollte. Ungefähr zwei Wochen später gelang es mir, nach Werchneudinsk durchzukommen.

Seite: 108

Ich gelangte in diese Stadt gerade zu der Zeit, als Rennenkampffs Feldgericht in der Strafsache gegen die Eisenbahnangestellten verhandelte. Vor Gericht standen die Arbeiter: Schulz, Gordejew, Sedlezki und Dmitrijew, die Maschinisten Miljutinski und Nossow, der Lagerverwalter Goldsobel, der Ingenieur Medwednikow, der Stationschef Paschinski, der Leutnant aus der Reserve Truppe Limorenko, der Stellvertreter - Stationschef Mekeschin und der Eisenbahnangestellte Ingelewitsch. Der Gemeinde - Pope Boris Klimowitsch trat als Hauptzeuge in diesem Prozeß auf. In ganz kurzer Zeit konnte man feststellen und nachweisen, wie falsch und gemein seine Aussagen waren. Am besten gelang es dem Angeklagten Gordejew ihn zu überführen.

- „Sehr geehrter Herr Gerichtsvorsitzender, ich bitte um Erlaubnis, dem Zeugen Klimowitsch eine Frage zu stellen ?“, so der Angeklagte Gordejew.
- „Bitte!“
- „Sagen Sie mal, Väterchen, kennen Sie Gordejew?“
- „Klar kenne ich ihn, wenn ich ihn nicht kennen würde, so hätte ich ja auch nichts über ihn gesagt!“
- „Und mich, kennen Sie mich auch? – Gordejew zeigte mit dem Finger auf sich. Der Pope schaute ihn aufmerksam an und antwortete:
- „Ist es denn möglich, Euch alle zu behalten?“

Gordejew, Goldsobel, Medwednikow, Schulz und Maljutinski wurden vom Gericht zum Tod durch Erhängen verurteilt, die anderen zur Katorga. Als Hinrichtungsplatz wurde eine Stelle in einem Wald, ungefähr 1 Wersta von der Station Werchneudinsk entfernt, ausgesucht. Dort waren 5 Galgen aufgestellt und fünf Gräber ausgehoben worden. Die Hinrichtung erfolgte öffentlich am hellen Tag so gegen 11 Uhr. Als die Verurteilten zum Hinrichtungsplatz gebracht worden waren, wurden sie gefragt, wer als erster auf das Schafott steigen möchte. Gordejew trat vor. Er lehnte jegliche Hilfe der Henker ab, sprang aufs Schafott, legte sich die Schlinge um des Hals, sprang hinab und erhängte sich so selbst. Dann wurden die anderen der Reihe nach gehängt, dabei war das Seil von Maljutinski abgerissen und er fiel auf den Boden. Die Zuschauermenge kam in Bewegung und rief:

- „Unschuldig, Gnade!“

Daraufhin feuerten die Soldaten eine Salve in die Luft, die Menschen stürzten sich in alle Richtungen davon. Um die grauenhafte Angelegenheit schneller zu Ende zu bringen, schleppte man Maljutinski zum Grab, warf ihn hinein und schoß noch einige Male auf ihn. Nach diesem blutigen Prozeß, begab sich Rennenkampff nach Tschita. Die Verurteilten Okunzow, Schinkmann und Mirski nahm er als Geiseln mit.

Seite: 109

Einige Zeit versteckte ich mich im Untergrund, dann suchte ich mir eine Stelle und wurde als Gesanglehrer an der Realschule eingestellt. Ich ahnte damals nicht, daß nach mir gefahndet wurde.

Eines Tages tauchte in der Schule ein Polizeibeamter auf. Er legte mir ein Schreiben vor, welches ich lesen und unterschreiben sollte. Darin stand Folgendes: „Die Werchneudinsker Polizei ist beauftragt, eine gründliche Fahndung nach dem Herrn Gogolewski durchzuführen, sobald er ausfindig gemacht worden ist, ist seine Wohnung zu durchzusuchen. Selbst dann, wenn keinerlei Beweise in der Wohnung gefunden werden sollten, ist er dennoch festzunehmen und ins Gefängnis einzuweisen. Über das Geschehene ist mir persönlich zu berichten. Rotmister Pleschakow.“

So kam ich anstatt in die Realschule, ohne umzusteigen, in das Werchneudinsker Gefängnis. Dort traf ich zahlreiche Bekannte, gegen die auch wegen der Bauernsache ermittelt wurde. (Chudjakow, Troizki, Terlezki, Lichatschow und viele andere)

Aus meiner Haftzeit möchte ich an dieser Stelle einige Vorfälle erwähnen, die meiner Meinung nach wichtig sind, über die aber bislang in der Presse überhaupt noch nicht berichtet wurde.

Nachdem Rennenkampff Tschita (wo er Kostjuschko-Waljuschanitsch, Stoljarow, Weinstein und Zupsmann erschießen ließ) verlassen hatte, wußte keiner von uns, was uns erwarten würde, was mit uns geschehen würde. Aufgrund dessen begannen wir, die Häftlinge des Werchneudinsker Gefängnisses, damit unsere Flucht vorzubereiten. Wir gruben einen Fluchtweg.

Es muß erwähnt werden, daß die Bewachung im Gefängnis ziemlich locker war. Alle politischen Häftlinge befanden sich den ganzen Tag im Hof und konnten Kontakt aufnehmen, die Handwerker äußerten ihren Willen, in der Gefängniswerkstatt zu arbeiten. Von dort aus nahm dann der geheime Fluchttollen seinen Anfang. Er sollte unter der Mauer hindurch in Richtung des steilen Selenga- Ufers führen. Die Erde wurde in Säcken mit einem Seil hoch aufs Dach der Werkstatt gezogen und dort verteilt. Die Entfernung von der Werkstatt bis zum Ufer war ca. 50 Sashen. Unsere Arbeit an dem Fluchttollen dauerte bereits zwei Wochen. Eines Abends brachte man einen Kriminellen zu uns und steckte ihn in den Karzer. Dieser Mann hat uns später

verraten. Es waren nur noch ca. 5 Sashen bis zum Ufer und zur möglichen Freiheit geblieben. Den Fluchtweg hätten nur die Häftlinge nutzen sollen, die bereits zum Tode verurteilt worden waren und diejenigen, die zur lebenslanger Katorga verurteilt worden waren. Alle anderen Häftlinge sollten im Gefängnis bleiben.

Kurz vor meiner Entlassung konnte der Genosse Paschinski, der zur Katorga verurteilt worden war, aus dem Gefängnis fliehen. Zur Vorbereitung dieser Flucht habe auch ich ziemlich viel beigetragen. Als die harte Welle der Reaktion vorbei war, wurde das Klima im Gefängnis erheblich lockerer. Das ging so weit, daß Häftlinge, gegen die keine besonderen Strafsachen anhängig waren, vom Gefängnisdirektor Dewjaschin die Erlaubnis bekamen, einfach so, ohne Wache in die Stadt zu gehen, es genügte „ein Ehrenwort“. Das aber wurde erst möglich, nachdem Rennenkampff die meisten Gerichtssachen an den Baron Rosen abgegeben hatte. Er selbst hatte die Gerichtsverhandlungen in Irkutsk durchzuführen.

Seite: 110

Unser Fall wurde ebenfalls abgegeben und ich wurde wegen „Unerwiesenheit der Anklage“ freigesprochen. Diese Nachricht kam per Telegraf und wurde mir nach dem Abendappell mitgeteilt. Bis zum nächsten Morgen blieb ich noch im Gefängnis. In dieser Nacht haben wir, die Häftlinge, ein ausführliches Telegramm an die Staatsduma über all die Greuelthaten, die Rennenkampff und Möller- Sakomelski hier in Sibirien begangen hatten, verfaßt. In dieser Nacht wurde auch die Flucht von Paschinski ausführlich geplant. Mein Auftrag war es, in der Stadt eine Zuflucht für ihn zu organisieren. Am nächsten Morgen stand ich dann, begleitet vom Gesang meiner im Gefängnis gebliebenen Kameraden, auf der Straße vor dem Gefängnistor. Noch am gleichen Tag schickte ich das oben erwähnte Telegramm an die Rußlandsduma ab.

Paschinski ist dann auch genau nach dem von uns vorbereiteten Plan aus dem Gefängnis entkommen. Das geschah wie folgt: Paschinski gab an, daß er schreckliche Zahnschmerzen habe. Deshalb schickte man ihn in Begleitung eines Aufsehers in die Stadt zum Zahnarzt. Vor der Schlain - Apotheke bat er den Aufseher, mit ihm hinein zu gehen und um eine Notbehandlung zu bitten. Dort bat er um Hilfe, sagte, daß seine Zahnschmerzen unerträglich geworden seien. Man bat ihn in ein Nebenzimmer, in dem er angeblich extra behandelt werden sollte. Aus diesem Nebenraum konnte Paschinski durch die Hintertür verschwinden. Noch an gleichen Tag brachten ihn seine Kameraden mit einem Boot auf eine kleine Insel im Fluß Uda. Um sich völlig in Sicherheit zu bringen, gab er sich von dort später nach Australien.

Gogolewski.